

# PrArte

KLASSIK FÜR HAMBURG

---

17. Januar 2023

# Bamberger Symphoniker

Jakub Hruša Leitung

In Kooperation mit



ELBPILHARMONIE  
HAMBURG



**150** JAHRE FÜR  
DIE MUSIK  
**15** KLAVIERE FÜR  
HAMBURG



## **Wir sagen Danke. Und das gleich 15 mal.**

**Zum 150-jährigen Jubiläum  
stiften wir 15 neue Pianos!**

Seit 1872 ist das Pianohaus Trübger fester Bestandteil des kulturellen Lebens in Hamburg. Die tiefe Verbundenheit mit „unserer“ Stadt und ihren Menschen feiern wir anlässlich unseres 150. Jubiläums mit einem besonderen Dankeschön: der Stiftung von 15 neuen Pianos an klavierspielende Hamburger Bürgerinnen und Bürger. Wir freuen uns mit den Gewinnern und wünschen allen Hamburgern auch in Zukunft viel Freude beim Musizieren.

→ **PIANOHAUS TRÜBGER** · Schanzenstrasse 117  
20357 Hamburg · Telefon 040.43 70 15  
[www.pianohaus-truebger.de](http://www.pianohaus-truebger.de)



**PIANOHAUS TRÜBGER**

SEIT 1872

HÖREN SIE AUF IHR GEFÜHL.



---

## Programm

### **Antonín Dvořák**

(1841–1904)

#### **Sinfonie Nr. 9 e-Moll op. 95 „Aus der Neuen Welt“**

(Spieldauer ca. 45 Minuten)

- I. Adagio – Allegro molto
- II. Largo
- III. Scherzo. Molto vivace
- IV. Allegro con fuoco

*Pause*

### **György Ligeti**

(1923–2006)

#### **Poème symphonique für 100 Metronome**

(Spieldauer ca. 12 Minuten)

### **Johannes Brahms**

(1833–1897)

#### **Sinfonie Nr. 4 e-Moll op. 98**

(Spieldauer ca. 42 Minuten)

- I. Allegro non troppo
- II. Andante moderato
- III. Allegro giocoso
- IV. Allegro energico e passionato – Più allegro

Programmänderungen vorbehalten. Bitte verzichten Sie aus Rücksicht auf die Künstler:innen auf Fotos, Ton- und Filmaufnahmen und schalten Sie Ihre Handys aus.

---

**Wir danken unseren Partnern:**



# Neue Welten – neue Wege

## Musik von Dvořák, Ligeti und Brahms

Was für ein Empfang wurde **Antonín Dvořák** im September 1892 in New York bereitet! „Die Zeitungen in ganz Amerika machen ungeheures Aufhebens, sie begrüßten mich wie einen Erlöser“, konnte der Komponist nach Hause vermelden. „Die Menschen wissen alles über mich, jede Kleinigkeit aus meiner Jugendzeit, und haben noch nicht genug, wollen immer mehr wissen!“ Drei Jahre blieb Dvořák in der „Neuen Welt“, er leitete dort das National Conservatory of Music of America, das er zu einer Ausbildungsstätte von internationalem Rang machen sollte. Und noch mehr wurde von ihm erwartet: Der Neuen Welt eine neue Musik eröffnen. Nachdem sich der Komponist kundig gemacht hatte über das musikalische Potenzial des Landes, war er sich sicher: Nur auf den „Plantagenliedern“ der schwarzen Landarbeiter sowie der „Volksmusik der Indianer“ könne eine eigenständige US-amerikanische Kunstmusik basieren.

Aber hat nun Antonín Dvořák selbst in seine 1893 uraufgeführte neunte Sinfonie, betitelt „Aus der Neuen Welt“, originale Volksmusik mit einfließen lassen? Nein, beteuerte er – „ich habe nur im Geiste dieser amerikanischen Volkslieder geschrieben“. Wobei man die Inspirationsquellen, die Dvořák für seine Beschäftigung mit der Volksmusik heranzog, heute als höchst unseriös erachten würde: Er hörte sie etwa in Buffalo Bills „Wild West Show“; vor allem die Pentatonik hatte er dabei als charakteristisch identifiziert. So sind die stilistischen Eigenarten, die diese Sinfonie uns als „amerikanisch“ oder zumindest allgemein „folkloristisch“ erscheinen lassen,



im Wesentlichen: das Arbeiten mit einer Fünftonskala (zu finden etwa im Thema der langsamen Einleitung); ein erniedrigter Leitton in der Moll-Tonleiter; der sogenannte „scotch snap“, also ein an Dudelsackmusik erinnernder Rhythmus aus punktierter Viertel – Achtel – Achtel – punktierter Viertel. „Wer eine Spürnase hat, muss den Einfluss Amerikas erkennen“, so Dvořák – ein Einfluss allerdings, der zu guten Teilen sogar erst nachträglich einem bereits fertigen Material übergestülpt worden war. Das prägnante Englischhorn-Solo des Adagios beispielsweise, jenes sicher maßgeblich zum Erfolg dieser Sinfonie beitragende Element, bekam seinen archaisch-schlichten, pentatonischen Charakter erst in der finalen Partiturausschrift. Der Komponist kochte hier also nicht mit den Ingredienzien der neuen Welt, er würzte allenfalls damit nach.

Das, was Antonín Dvořák in den USA betrieb, war also keine echte Musikethnologie. Eine gute Generation später zogen dann aber Béla Bartók und Zoltán Kodály als Volksliedforscher durch Ungarn, um das aufzuzeichnen, was wirklich vom Volk gesungen und gespielt wurde. Eben diesen Job hatte auch **György Ligeti**, als er 1949/50 am rumänischen Folklore-Institut in Bukarest studierte.

György Ligeti in den 1960er-Jahren © Kari Rydman



Aus dem Musikethnologen wurde aber bald einer der wichtigsten komponierenden Köpfe der Neuen Musik, ein Klangraumkomponist, ein Meister der Mikropolyphonie, ein Illusionsrhythmiker. Und er war ein Mitglied der Fluxus-Bewegung, die auf den Happening-Charakter von Musikaufführungen setzte. Das *Poème symphonique für 100 Metronome* ist Ligetis letzte Fluxus-Partitur, 1962 notiert auf einem A4-Blatt mit Schreibmaschine (ohne dass er glaubte, wirklich jemals derart viele Geräte vor sich zu haben). Die erste Aufführung fand in Hilversum statt, ganz im Happening-Stil zelebriert von zehn Ausführenden mit Frack und Ligeti als „Dirigenten“ – und sie

endete in „bedrohlichen Protestschreien“, erinnerte sich der Komponist. Doch sah er in diesem Setting deutlich mehr als nur einen weiteren Fluxus-Skandal. Ligeti wollte durch das Sich-Überlagern der Metronomschläge ein akustisches Gitter erzeugen, oder wie er sagte: „Moiré-Gebilde, die dann wechselnde rhythmische Strukturen ergeben würden. Sobald einige Metronome abgelaufen sind, schälen sich wechselnde, von der Dichte des Tickens abhängige rhythmische Muster heraus, bis am Ende ein einziges, langsam tickendes Metronom übrig bleibt, dessen Rhythmus dann ganz regelmäßig ist.“

Zurück zu Dvořák und damit auch zu **Johannes Brahms** – von beiden erklingt heute die jeweils letzte Sinfonie: Zwei Komponisten, die quasi im Einklang miteinander waren. In den 1870er-Jahren war Dvořák eine Zeitlang durch das Unterrichtsministerium in Wien finanziell unterstützt worden, Johannes Brahms war im Gremium ein starker Fürsprecher gewesen. Heute würde man ihn einen Mentor nennen, Brahms hatte Kontakte hergestellt für den jungen Kollegen – und ihm im sinfonischen Komponieren auch eine „handwerkliche Strenge, um nicht zu sagen Askese“ beigebracht, so formuliert es der Dvořák-Forscher Philippe Simon. Unter den Fittichen von Brahms war Dvořáks Stil schlanker und klarer geworden, klassischer sozusagen – eine genuine Brahms-Qualität. Wobei das Strenge, Asketische der letzten Brahms-Sinfonie zunächst gar nicht gut ankam bei den ersten Hörern. Von einer „ziemlich lähmenden Stille“ war die Rede, nachdem Brahms seine Vierte einem engen Freundeskreis auf dem Klavier vorgespielt hatte. In der Tat, Brahms macht es dem Hörer nicht einfach. Die dichten motivisch-thematischen Verknüpfungen möchten erst einmal entknüpft, das Hauptthema erkannt werden, bevor es gleich gründlich variiert wird. Der Vorteil einer solchen engen Verflechtung liegt auf der Hand: Brahms schafft durch die komplexen Beziehungen einen starken Zusammenhang, er sorgt für größtmögliche formale Geschlossenheit.



Besonders deutlich wird dieses spezifische Kompositionsprinzip im vierten Satz: Brahms greift hier auf den archaischen Formtyp der Passacaglia zurück, bei dem über einem stets gleichbleibenden Thema, in der Regel im Bass und acht Takte lang, eine Reihe verschiedenster Variationen gebildet wird. Das Neue bei Brahms besteht nun darin, dass die einzelnen Variationen nicht nur aneinandergereiht, sondern geschickt miteinander verwoben und die Übergänge verschleiert werden. Das wusste dann selbst eine so kritische Hörerin wie Elisabeth von Herzogenberg durchaus zu schätzen: „Meinetwegen könnte er [der letzte Satz] dreimal so lang sein, und ich meine, auch das Publikum muss ihn genießen können, auch ohne das Passacaglia-artige zu verstehen oder zu verfolgen; denn so Lebensvolles, nicht mühsam Faden-spinnendes, sondern stets Neugebärendes, das muß auch wirken, fesseln und hinreißen, dazu braucht man gottlob nicht Musiker zu sein.“

*Stefan Schickhaus*

# Bamberger Symphoniker

**D**ie Bamberger Symphoniker sind das einzige Orchester von Weltruf, das nicht in einer vibrierenden Metropole beheimatet ist. Sie tragen seit ihrer Gründung 1946 ihren charakteristisch dunklen, runden und strahlenden Klang und das musikalische Echo ihrer Heimatstadt in die ganze Welt. Mit fast 7.500 Konzerten in über 500 Städten und 63 Ländern wurden sie zum Kulturbotschafter Bayerns und ganz Deutschlands. Regelmäßig werden sie von renommierten Konzerthäusern und Festivals weltweit eingeladen. 1946 trafen ehemalige Mitglieder des Deutschen Philharmonischen Orchesters Prag in Bamberg auf Kollegen, die ebenfalls infolge der Kriegs- und Nachkriegswirren aus ihrer Heimat hatten fliehen müssen. Ausgehend von dem Prager Orchester lassen sich Traditionslinien bis ins 19. und 18. Jahrhundert ziehen. Damit reichen die Wurzeln der Bamberger

Bamberger Symphoniker © Andreas Herzau



Symphoniker zurück bis zu Mahler und Mozart. Mit dem Tschechen Jakub Hruška, seit 2016 der fünfte Chefdirigent, spannt sich nun wieder eine Brücke zwischen den geschichtlichen Wurzeln der Bamberger Symphoniker und ihrem Heute. Seit 2004 trägt das Orchester den Ehrentitel Bayerische Staatsphilharmonie. Einen wesentlichen Beitrag zum weltweit hohen Bekanntheitsgrad der Bamberger Symphoniker leisten unzählige Konzertübertragungen sowie Rundfunk- und teilweise mehrfach preisgekrönte CD-Produktionen. Im Jahr 2020 erhielt das Orchester den Bayerischen Staatspreis für Musik. Seit 2022 haben sich die Bamberger Symphoniker zum Ziel gesetzt, klimafreundlicher zu handeln und zu reisen. Zunehmend bleibt das Orchester für längere Zeit in einem Land oder an einem Ort, beispielsweise für Residenzen oder Bildungsprojekte mit lokalen Künstlern. Mit der finanziellen Unterstützung von Umweltprojekten versucht das Orchester, einen Großteil der durch seine Reisen verursachten CO<sub>2</sub>-Emissionen selbst zu kompensieren.

## Jakub Hruška

**J**akub Hruška ist Chefdirigent der Bamberger Symphoniker und Erster Gastdirigent der Tschechischen Philharmonie und des Orchestra dell'Accademia Nazionale di Santa Cecilia. Ab Herbst 2025 übernimmt er den Posten des Music Director am Royal Opera House in London. Er ist regelmäßiger Gast bei den bedeutendsten Orchestern der Welt: den Berliner, Wiener und Münchner Philharmonikern, dem New York Philharmonic, dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, dem NHK Symphony, dem Chicago und Boston Symphony, dem Gewandhausorchester, dem Lucerne Festival Orchestra, dem Concertgebouworkest, dem Mahler Chamber Orchestra und dem Cleveland Orchestra, dem Orchestre Philharmonique de Radio France, der Staatskapelle Dresden, dem Orchestre de Paris und dem Tonhalle-Orchester Zürich. Er dirigierte Opernproduktionen



an den renommiertesten Opernhäusern Europas. 2022 gab er sein Debüt bei den Salzburger Festspielen. Für seine Aufnahmen mit den Bamberger Symphonikern erhielt er 2022 einen International Classical Music Award (ICMA) für Anton Bruckners vierte Sinfonie, zuvor den Jahrespreis der deutschen Schallplattenkritik für Gustav Mahlers vierte Sinfonie und einen BBC Music Magazine Award für die Aufnahme von Bohuslav Martinůs vierter Sinfonie und Antonín Dvořáks Klavierkonzert mit Ivo Kahánek. Hruša studierte an der Akademie der musischen Künste in Prag. Er ist Präsident des International Martinů Circle und der Dvořák Society. Er war der erste Preisträger des Sir-Charles-Mackerras-Preises und wurde 2020 mit dem Antonín-Dvořák-Preis der tschechischen Akademie für klassische Musik sowie – gemeinsam mit den Bamberger Symphonikern – mit dem Bayerischen Staatspreis für Musik ausgezeichnet.

# Konzerttipp

A portrait of Jan Lisiecki, a young man with short brown hair, wearing a dark blue turtleneck sweater. He is standing with his arms crossed against a light blue background. The photo is framed by a dashed orange border.

**Mittwoch • 01.02.2023 • 20 Uhr**  
Elbphilharmonie, Großer Saal



**Jan Lisiecki** Klavier  
**Orchestra dell'Accademia  
Nazionale di Santa Cecilia**  
**Sir Antonio Pappano** Leitung

**Frédéric Chopin** Klavierkonzert Nr. 2 f-Moll op. 21  
**Anton Bruckner** Sinfonie Nr. 7 E-Dur WAB 107

Jan Lisiecki © Sebastian Madej / Deutsche Klassik

## Impressum

Konzertdirektion Dr. Rudolf Goette GmbH  
Geschäftsführung: Pascal Funke, Burkhard Glashoff  
Prokurist: Florian Platt  
Redaktion: Juliane Weigel-Krämer, Silvia Funke  
Titelfoto: Jakub Hruša © Sebastian Madej  
Gestaltung: Gestaltanstalt · Satz: Vanessa Ries  
[www.proarte.de](http://www.proarte.de)

  @proartehamburg

gedruckt bei ac europrint, Hamburg  
auf 100% Recyclingpapier

Dr. Rudolf  
**Goette**  
Konzertdirektion  
Hamburg

Deutsche  
Klassik  
